

## Schwerter

Gram, Durendal, Joyeuse, Excalibur.  
Es wandern ihre alten Kriege durch  
den Vers, der einziges Erinnern ist.  
Die Welt verstreut sie im Norden und Süden.  
Im Schwert verharrt noch die Verwegenheit  
der rechten Manneshand, heut Staub und Nichts;  
im Eisen, in der Bronze lebt der Stich,  
der Adams Blut war eines ersten Tages.  
Ich habe Taten aufgezählt von längst  
entlegenen Schwertern, deren Männer Schlangen  
und Könige erschlugen. Es gibt andre  
Arten von Schwertern, an der Wand, ganz nah.  
Laß mich, oh Schwert, bei dir die Kunst verwenden,  
ich, der ich nicht verdiente, dich zu führen.

*Jorge Luis Borges, Der Gedichte zweiter Teil,  
Das Gold der Tiger, deutsch von Gisbert Haefs*

# Inhalt

Vorwort .....	7
1. Thema und Quellen im Allgemeinen.....	9
2. Tizona und Colada des Cid.....	13
3. Schwerter aus den Mythen der Völker.....	15
4. König Arthur (Arthus, Artus) und sein Schwert Excalibur.....	21
5. Die altgermanischen Sagenkreise.....	26
6. Der altenglische Beowulf .....	27
7. Die „deutschen“ und die germanischen Heldensagen.....	30
8. Im Irrgarten der Dietrichsagen .....	31
9. Die Quellen der Nibelungensage .....	38
10. Wieland der Schmied.....	43
11. Das Nibelungenlied, der Balmung und weitere Schwerter Siegfrieds.....	46
12. Schwert, Kreuz und Rose.....	54
13. Nordische Sagenwelt.....	56
14. Geschlechtersagas, Kenning und Kenningar.....	58
15. Karl und Roland.....	64
16. Gral, Aventure und Minne.....	75
17. Weitere Sagen .....	79
18. Comic, Fantasy, Film, Tolkiens Universum und Walter Moers.....	81
19. Ergebnisse und Ausblick.....	88
Anmerkungen.....	90
Verzeichnis der Abbildungen.....	102
Anhang.....	105
Literaturverzeichnis .....	109
Dank.....	119

## Impressum

Gedruckt mit Unterstützung des Bayerischen Armeemuseums.

**Titelbild:** Die Fresken des Sommerhauses von Schloß Runkelstein bei Bozen zeigen die drei besten christlichen Könige, nämlich Artus, Karl den Großen und Gottfried von Boullion nebeneinander.  
Alle Rechte © by Stadt Bozen/Foto Augustin Ochsenreiter

Gesamtherstellung: KASTNER AG – das medienhaus, Schloßhof 2 – 6, 85283 Wolnzach

# Vorwort

Mit dem „besten aller Schwerter“ betritt die Waffenkunde ein sehr besonderes Feld. Nicht Metallurgie und Technik, nicht Handhabung oder Produktion stehen im Mittelpunkt, sondern Namen. Individuelle Namen waren für Waffen, sieht man von Großgerät wie Schiffen oder Panzern ab, eigentlich nur in der älteren Artillerie eine Selbstverständlichkeit; einige berühmte Beispiele dafür sind am Bayerischen Armeemuseum zu bestaunen. Die Namen, die die Auftraggeber der Geschützgießer den Stücken gegeben haben, machten diese zum Kern einer realen Streitmacht. Die Schwertnamen dagegen bilden ein Bindeglied in eine ganz andere Welt: in die Welt von Mythos und Legende, von Sage und Literatur. Wir bewegen uns damit im Bereich der symbolischen Bedeutungen, die Waffen haben.

Die Waffe erscheint als ein Attribut eines Menschen, meist eines Menschen, der durch Herkunft oder Schicksal ganz besonders hervorgehoben ist, oder sie hat gar eine eigene, individuelle Zauberkraft, die sich die Menschen anzueignen versuchen. Das Schwert erscheint dann als Partner oder Gegner des Kämpfers. Anders als das Großgerät, das immer ein ganzes Team benötigt, um in Stellung und zum Einsatz gebracht zu werden, ist das Schwert das Attribut des individuellen, ja manchmal sogar des einsamen Helden. Mit seinem Schwert muss er sich nicht mehr allein fühlen. Und mit ihm ist er Teil einer Erzählung. Diese Erzählung wiederum, dem realen Blutvergießen entrückt, ermöglicht uns ein sekundäres Nacherleben von Angst oder Hoffnung, von Gefühlen der Macht oder Phantasien der Männlichkeit.

Natürlich strahlt die Welt der Bedeutungen in die reale Welt zurück. Nicht umsonst ist das Schwert lange über die Zeit seiner realen kriegerischen Bedeutung hinaus Attribut der Offizierskaste geblieben, und es hat als zeremonieller Gegenstand vielfache Verwendung gefunden in den Riten der Herrschaftsbestätigung oder der Initiation. Aber das ist nicht Gegenstand dieses Buches.

Dem Autor ist zu danken, sich des Themas der Schwertnamen mit Akribie angenommen zu haben, dem Verlag gilt der Dank für die Sorgfalt bei der Produktion des Buches.

*Ingolstadt, Januar 2014*

*Ansgar Reiß*



Abb. 1: Aubrey Beardsley (1872 – 1898): Drachentöter Siegfried in der Sicht des Jugendstils (1892). Das Schwert wirkt eher dekorativ.

# 1. Thema und Quellen im Allgemeinen

Das Schwert als eine der ältesten und schrecklichsten, aber auch symbolträchtigsten und sagenumwobensten Waffen der Menschheitsgeschichte fasziniert bis auf den heutigen Tag. Zu dieser Faszination gehört, dass besonders herausragende Waffen jedenfalls den Kelten und den Germanen nicht als tote Gegenstände galten, sondern als belebt, als Helfer, denen Sieg und Leben zu verdanken waren, und die deshalb wie Kampfgefährten oder – bis auf den heutigen Tag – Schiffe mit einem Namen geehrt wurden. Die teils sprechenden, teils geheimnisvollen Schwertnamen tragen mit zum Nimbus des Schwertes und der mit ihnen Kämpfenden bei und erregen besondere Aufmerksamkeit. Dabei gelten sie mit wachsender Distanz zu Zeiten und Texten, aus denen sie stammen, heute gelegentlich nur noch als Kuriosa im Verbund anderer Absonderlichkeiten. Eine solche knapp gehaltene Ansammlung von Schwertnamen bietet etwa „Schotts Sammelurium“, ein kurzlebiger Bestseller dieser Tage<sup>1</sup>.

Die archäologische und waffengeschichtliche Literatur befasst sich in der Regel mit anderen Aspekten, nämlich der technik-, kriegs- und allgemeineschichtlichen Entwicklung der „Trutzwaffen“, zu denen das Schwert gehört, ihrer Entwicklung im Wettbewerb mit den Schutzwaffen und ihrer jeweiligen typologischen Ausprägung als Indiz zur „Zeitstellung“, wie die Archäologen sagen, im jeweiligen Fundzusammenhang. Die archäologische und kunsthistorische „Realienkunde“ findet sich nicht nur in den einschlägigen Lexika, sondern in einer unüberschaubaren Flut von Abhandlungen und Zeitschriftenaufsätzen<sup>2</sup>. Wenn Klaus Raddatz<sup>3</sup> es schon 1976 bedauerte, dass es „bis heute“ keine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung der Bewaffnung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit gibt, so gilt das ebenso für die Formentwicklung des Schwertes seit der Jungsteinzeit. Letztlich zerfällt heute die „Geschichte des Schwertes“ in zahllose „Teilgeschichten“ aus Epochen einzelner Kulturkreise, die sich nicht mehr zu einer „Universalgeschichte des Schwertes“ verbinden lassen, und in Bruchstücke einer ambivalenten „Erfolgsgeschichte“, wie etwa der römischen Waffen gladius und spatha, die man die erfolgreichsten Militärwaffen aller Zeiten genannt hat<sup>4</sup>. Waffengeschichte in diesem Sinn ist dabei der Kriegs-, Militär- und Technikgeschichte zuzuordnen, während sich die „historische Waffenkunde“ als Teil der Kunst- und Stilgeschichte versteht.

In der realen Welt der großen archäologischen und kunsthistorischen Waffensammlungen, etwa der Rüstkammern in Dresden, Graz und Solothurn, im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg oder dem Bayer. Nationalmuseum und der Schatzkammer der Residenz in München, in den Waffensammlungen von Paris, Bern, Zürich, Mailand, Florenz, Ambras und vor allem in der Wiener Leibrüstkammer, in Madrid, Budapest, Moskau und St. Petersburg finden sich die durch Ausstattung und Ästhetik ausgezeichneten Prunkwaffen vor allem der europäischen Geschichte. Verschiedene mit Karl dem Großen in Verbindung gebrachte Waffen stammen aus späteren Jahrhunderten<sup>5</sup>, und das Zeremonialschwert der Essener Domschatzkammer hat auch nur möglicherweise Otto dem Großen gehört<sup>6</sup>. Legendenumwoben ist auch das nach Wien verbrachte Reichsschwert des Saliers Heinrich IV. und des Welfen Otto IV.<sup>7</sup>, dem Hartmut Böhme zusammen mit dem Reichsapfel Fetischcharakter bescheinigt<sup>8</sup>. Alle diese geschichtlich bedeutsamen Schwerter haben es nicht zu Eigen-Namen gebracht, sondern blieben ihrer Zeit und Funktion verhaftet. Demgemäß erwähnt die historische Waffenkunde Schwertnamen meist nur beiläufig.



Abb. 2 Anonyme Darstellung der Reichskleinodien – Krönungsmantel, Stola, Krönungsschuhe, Krönungshandschuhe und zwei Zeremonialschwerter – aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die realen Reichsinsignien werden heute in Wien aufbewahrt.

Von Schwertnamen im eigentlichen Sinn kann auch keine Rede sein, wenn Schwerter oder schwertähnliche Blankwaffen aus historischen insbesondere regionalgeschichtlichen und sprachlichen Gründen mit eigenen Bezeichnungen versehen wurden, etwa das kurze Schwert der Landsknechte als Katzbalger, das ebenfalls kurze Schwert der Schweizer Bauern als „Rugger“ oder, falls es eine schnepfenschnabelförmige Spitze hatte, als „Schnepfe“. Zahlreich sind auch Bezeichnungen für schwertähnliche lange Blankwaffen aus dem asiatischen Raum, etwa der indische Tulwar, das chinesische Jian, das nepalesische Kora, das japanische Katana, das auf Borneo übliche Schwert Mandan der Kopfjäger oder das malaische Parang<sup>9</sup>. In waffenkundlichen Abhandlungen werden die verschiedenen Typen langer Blankwaffen häufig nicht nach geographischen Kriterien geordnet, sondern nach „Kulturkreisen“. Hier sind besonders die „islamischen“ Waffen zu erwähnen, etwa der türkische Säbel Kilidj, dem übrigens die ungarische oder polnische Karabela nahe verwandt ist, der persische Säbel Schamschir (= Löwenschweif), die kaukasischen Hieb Waffen Schaschka und Kindjab sowie die türkischen Yataghan und Handschar, die aber eher zu den Dolchen zählen. Aus dem Raum der griechischen Antike stammen Machaira und Kopsis, aus dem vorrömischen Spanien die der Machaira nachempfundene Falcata<sup>10</sup>. Schließlich führten die Skythen in der Mitte des ersten Jahrtausends das Akinakes, ein zweischneidiges Kurzsword von der Länge eines halben Meters<sup>11</sup>.

Berühmt ist inzwischen auch in Europa die hohe Kunst und Kultur des japanischen Schwertkampfes und der Schwertherstellung, die untrennbar mit der Kriegerkaste der Samurai verbunden ist. Das Tachi oder Katana genannte Langsword durfte nur der Samurai, das Wakizashi oder Skoto genannte Kurzsword durften Adelige, Samurai, aber auch gesellschaftlich angesehene Bauern und Händler führen. Der Samurai trug außerhalb des Hauses das Daisho („groß-klein“) genannte Paar von Lang- und Kurzsword. Innerhalb von Gebäuden legte der Samurai das Katana meist ab und behielt nur das Wakizashi im Gürtel (Obi). Das Kodachi war eine besonders verzierte Ausführung des Wakizashi, das – meist bei offiziellen Anlässen – statt im Obi in einem Wehrgehänge getragen wurde. Das Wakizashi wurde vom Samurai gelegentlich im Kampf zugleich mit dem Katana geführt, der also hierbei mit jeder Hand ein Schwert einsetzte. Diese Technik wurde berühmt durch den legendären 1584 geborenen Schwertmeister Miyamoto Musashi, der die Essenz seiner Schwertkampflehre im „Gorin-no-sho“, dem „Buch der fünf Ringe“, niedergelegt hat.

Ein besonderes Zeremonialschwert namens Ada führten die Könige des afrikanischen Reiches von Benin, deren Kunst in einer von Barbara Plankensteiner aus Wien konzipierten Ausstellung in den Völkerkundemuseen von Wien, Paris, Berlin und Chicago gezeigt wurde. Dieses Schwert, dessen Griff etwa einen in Elfenbein geschnittenen sitzenden Affen darstellt und dessen Scheide mit dem König vorbehaltenen Korallen verziert war, war eines der wichtigsten Insignien der absoluten weltlichen und religiösen Macht des Königs und symbolisierte seine Herrschaft über Leben und Tod. Besonders bekannt sind die Kriegerkönige des 16. Jahrhunderts, deren bedeutendster Oba Ozulua (1481 – 1504) war.

Da Schwertnamen vor allem in germanischen so genannten Heldensagen, in den nordischen Sagas und in mittelalterlichen Epen begegnen, sind neben dem untrennbar mit dem sich im Frühmittelalter herausbildenden Stand von Berufskriegern, den Rittern, verbundenen Ritterschwert die Hieb- und Stichwaffen der germanischen Stämme der Völkerwanderungszeit zu erwähnen, neben deren schweren Hiebschwertern die häufig als Zweitwaffe geführten Sachse (Saxe) und Skramasachse (Skramasaxe). Der Sachs, der auch als Langsachs erscheint, war zunächst eine kurze, einschneidige Waffe mit spitzem Ort, der Skramasachs ein etwas verlängerter Sachs mit nach innen gebogener Schneide und spitzem Ort nach Art einer Machete<sup>12</sup>.

Alle diese der Waffen- oder Völkerkunde bekannten Bezeichnungen für Waffentypen sind keine Namen, die eine bestimmte Waffe bezeichnen, sondern Gattungsbezeichnungen, wie sie uns auch sonst bei Versuchen begegnen, die Dinge unserer Umwelt systematisch zu ordnen<sup>13</sup>.

Mit Eigen-Namen bezeichnete Schwerter im Sinne der vorliegenden Untersuchung begegnen nur ausnahmsweise in der wirklich stattgefundenen Geschichte, im übrigen aber im Bereich der Mythen und Legenden, der Sagen und Märchen der Völker und der großen epischen Nationaldichtungen. Wie diese Mythen, Sagen usw. selbst entstammen die in ihnen auftretenden benannten Schwerter demgemäß unterschiedlichen Kultur- und Sprachkreisen, also allein für die europäische Vor- und Frühgeschichte etwa dem Altfranzösischen und dem Altprovenzalischen, dem Altnordischen, Altenglischen, Mittelhochdeutschen, Frankoitalienischen oder auch dem Spanischen und seinen Vorformen. Angesprochen sind also Romanistik, Anglistik, Skandinavistik, Germanistik, Japanistik und andere asiatische Sprachwissenschaften: Arabistik, Islamistik und Orientalistik im weitesten Sinn. Demgemäß sind Erläuterungen von Schwertnamen, sofern sie überhaupt versucht werden, vor allem in den Anmerkungen zu den wissenschaftlich bearbeiteten modernen Ausgaben der Sprachdenkmäler aller Völker zu finden. Die Deutung der Schwertnamen, die häufig in alten Handschriften, entlegenen Texten und modernen Nacherzählungen in verwirrend vielfältigen Versionen überliefert sind, obliegt demgemäß den jeweiligen Sprachwissenschaften, gehört akademisch also zur Philologie. Die Waffenkunde kommt vor allem dort zum Zuge, wo der Name des Schwertes dessen äußerliche Beschaffenheit thematisiert.

Eine umfassende Zusammenstellung auch nur der häufigsten Schwertnamen mit nachprüfbaren Quellenangaben ist bisher nicht bekannt. Aus waffenkundlicher Sicht hat San-Marte vor langer Zeit Schwertnamen aufgrund der ihm seinerzeit zugänglichen Quellen zusammengestellt.<sup>14</sup> Ihm hat Julius Schwietering vorgeworfen, er habe aus neun Jahrhunderten gesammelte literarische Belege unter vorgefassten Prinzipien ohne Rücksicht auf das entwicklungsgeschichtlich Wertvolle aus dem Zusammenhang gelöst und unvermittelt aneinandergereiht<sup>15</sup>. Schwietering erörtert auch die Problematik epischer Dichtungen als Quellen der Waffengeschichte. So weist er auf die Bedeutung der Entstehungszeit einer Quelle hin und auf die damit zusammenhängende

Möglichkeit, ob mit literarischen Vorbildern oder mit übernommener formelhaft gewordener Phraseologie anstelle einer Wiedergabe realer Verhältnisse zu rechnen sei. Höfische Epen adliger Dichter böten größere Gewähr für zutreffende Schilderungen von Waffen und Kampfarten als Spielmannsdichtungen und Volksepik. Der Stricker etwa zeige „unverkennbar“ das Bestreben, die Kämpfe des Rolandsliedes der Vorlage getreu und nicht der eigenen Zeit entsprechend zu schildern. Das Nibelungenlied spiegle wiederum im Ganzen „getreu die einheitliche Waffenführung einer älteren Zeit wider“.

Ebenfalls nur knapp zwei allerdings gehaltvolle Seiten widmet Max Jähns den Schwertnamen<sup>16</sup>. So stellt er einleitend fest, dass es im Arabischen an die tausend „schwertbedeutende Wörter“ gebe, während es im Deutschen deutlich weniger seien. Als solche nennt er Ecke, Ort, Hilze, Aphel, das Eisen, der Stahl. Merkwürdig sei insbesondere das Wort der „Brand“ (altnordisch brandr) für Schwert, das eigentlich Feuerbrand oder brennendes Scheit bedeute und dessen althochdeutsche Form brant Ausgangspunkt für Schwertbezeichnungen der romanischen Sprachen geworden sei (etwa italienisch brando und portugiesisch bran). Schließlich nennt er auch den ältesten der bisher bekanntgewordenen Schwertnamen, entnommen einer aus dem 7. Jahrhundert vor Christus stammenden Inschrift der ninivitischen Bibliothek des Arsur-bani-pal, die da lautet: „Er zog sein großes Schwert, geheiß **Herr des Sturmes**“.

Als unentbehrlichste Fundgrube der in Sprachdenkmälern vor allem der germanischen Völker enthaltenen Schwertnamen hat sich Wilhelm Grimms „Die Deutsche Heldensage“ erwiesen, die als bis heute nicht übertroffener Höhepunkt zugleich am Beginn der modernen deutschsprachigen Sagenforschung steht. Sie liegt zwar in einer aktuellen, von Otfried Ehrismann herausgegebenen Version vor, ist aber jedenfalls bisher nicht zu einer heute möglichen Sammlung der Quellen nach gegenwärtigem Standard erweitert<sup>17</sup>. Zudem versagt sich Wilhelm Grimm weitgehend der sprachkundlichen Deutung der von ihm so peinlich genau zusammengetragenen Namen von Schwertern und anderen Realien.

Die ersten gründlichen waffenkundlichen bzw. philologischen Untersuchungen von Inschriften auf Schwertern und einzelner Schwertnamen, insbesondere von Rolands Durendal, stammen aus der Zeit nach der Jahrhundertwende und aus dem Jahr 1936. Während Rudolf Wegeli der historischen Waffenkunde zuzurechnen ist, zählen Ulrich Priebe und Gerhard Rohlf zur Philologie. Priebes Kieler Dissertation bemüht sich vor allem um die Abgrenzung von Schwertsage und Schwertmärchen<sup>18</sup>.

Im Folgenden sollen die am häufigsten genannten Schwertnamen unter Berücksichtigung auch der historischen Waffenkunde zusammengestellt und nach Möglichkeit gedeutet werden; erschöpfend ist die vorgelegte Liste schon deshalb nicht, weil nicht alle Quellen erfasst werden konnten und laufend neue altsprachliche Texte erschlossen werden.

Erfreulicherweise hat für den Bereich der altnordisch-germanischen Sprachkreise mit Hans-Jürgen Hube ein bedeutender Skandinavist sein umfangreiches Wissen zur Verfügung gestellt. Kritik, Korrekturen und Ergänzungen sind so erwünscht wie eigenständige Untersuchungen insbesondere noch nicht entschlüsselter Schwertnamen.

## 2. Tizona und Colada des Cid

Dem Zwischenbereich von Realgeschichte und ihrem Echo in Sage, Legende, Märchen oder Mythos gehört etwa El Cid an, der eigentlich Ruy – oder Rodrigo – Diaz de Vivar hieß, dessen arabischer Name „Herr“ bedeutet, während die Spanier ihn Campeador (= Kämpfer) nannten. Er hat wirklich gelebt, ist 1043, 1046 oder 1047 geboren und am 10. Juli 1099 gestorben, war ein rücksichtsloser Draufgänger, genialer Heerführer und, wenn es sein musste, gewissenloser Condottiere der spanischen Gründerzeit. Bereits das Poema del Mio Cid<sup>19</sup>, eines der Meisterwerke der europäischen Literatur, vermischt Geschichte und Legende. Eines der Schwerter, das er im Kampf zu führen pflegte, und das in den Quellen teils **Tizón**, teils **Tizona** genannt wird, spielt in der jüngsten Biographie des spanischen Nationalhelden keine besondere Rolle. Sie erwähnt lediglich, dass es sein Leichnam in der Abteikirche von Cardena auf einem Schemel sitzend in der Scheide steckend in der linken Hand gehalten hat<sup>20</sup>. Ursprünglich in seiner kastilischen Heimat in dem Kloster San Pedro de Cardena bei Burgos bestattet, befindet sich heute sein Grabmal in der gotischen Kathedrale von Burgos.

Im Madrider Armeemuseum werden zwei Schwerter gezeigt, die der Cid geführt haben soll, die weniger berühmte **Colada** und die **Tizona**, die insgesamt 103 cm lang ist und 1,1 Kilogramm wiegt. Die damazierte Klinge von 78,5 cm Länge und 4,5 cm Breite trägt eine alt-kastilische Inschrift, die lautet: „Ich bin Tizona, gemacht im Jahre 1040“, was wegen der damaligen spanischen Zeitrechnung 1002 unserer Zählung bedeutet, sowie den Beginn des Englischen Grusses: „AVE MARIA – GRATIA PLENA – DOMINUS TECUM“. Nach einem Gutachten der Universität Complutense Madrid stammt diese Klinge aus der Zeit des Cid und ist von höchster damals möglicher schmiedetechnischer Qualität<sup>21</sup>. Das Gefäß im Renaissance-Stil stammt aus der Zeit der katholischen Könige.

Tizón bedeutet im Spanischen „glühendes Holzsplit“. Es leitet sich vom lateinischen Wort „titio“ (= Feuerbrand) her. Die Tizona gehört also zur Gruppe der im Reich der Mythen und speziell im Mittelalter, wie wir noch sehen werden, häufigen „Flammenschwerter“. Dass sich der ursprüngliche Name in die weibliche Form Tizona gewandelt hat, erklärt Gerhard Rohlf's damit, dass die Begriffe „spada“ bzw. „espada“ wie die lateinische spatha auch im Spanischen weiblich sind<sup>22</sup>. Max Jähns nennt als weitere Version dieses Schwertnamens **Tizona-da**, was diese Deutung bestätigt.

Colada bedeutet „Aufwaschen“, Engpass oder – sehr speziell – den Abstrich beim Hochofen. Im Zusammenhang mit einem Schwert ist die erstgenannte Bedeutung im Sinne eines „Aufräumens“ mit dem Feind am plausibelsten.

Die Klinge der Colada stammt aus dem 13., ihr Degengriff sogar erst aus dem 16. Jahrhundert. Sie kann also nicht dem „Cid“ gehört haben. Dass die Klinge von einem Schwert Ferdinands des Heiligen (1201 bis 1252) stammt, ist bisher nur eine Vermutung<sup>23</sup>.

In Miguel de Cervantes Roman von Don Quijote, der auch schon als Persiflage auf zahlreiche frühere „Ritterromane“ gelesen werden kann, kommen keine Schwertnamen mehr vor. Ein einziges Mal wird „mi Tizona“ erwähnt, aber nicht als Schwert des Cid, sondern in der allgemeinen Bedeutung „mächtiges Ritterschwert“. Merkwürdigerweise wird ein schon verstorbener

Ritter Durandarte genannt, also mit einem Wort, das uns im Rolandslied als Name von Rolands Schwert wieder begegnen wird<sup>24</sup>.

Joanot Martorells erst kürzlich aus dem Katalanischen ins Deutsche übersetzter Roman vom Weißen Ritter Tirant lo Blanc, der Cervantes als Vorbild für den Don Quijote gedient hat, kennt keine Schwertnamen. Er ist 1490, also 115 Jahre vor dem Don Quijote erschienen. In einer fast gespenstischen Szene erscheint als Gast aus längst vergangenen Tagen König Artus am Kaiserhof zu Byzanz, wobei auch sein Schwert Excalibur erwähnt wird als „Waffe voll gewaltiger Wirkungsmacht“. Es liegt auf den Knien des sitzenden Artus, und er starrt es „mit tief gesenktem Haupt“ an<sup>25</sup>. Tirant selbst kämpft meist mit einer kleinen Streitaxt.